

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann**

**Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994**

Anekdoten und Erzählungen

**urn:nbn:de:bsz:31-62031**

# Anekdoten und Erzählungen.

## Fatale Neuerung.

„Alte Sitten, gute Sitten;“ ein Sprüchlein auf welchem so viele reiten, wenn sie das Neue mit dem Alten veraleichen und dabei meinen, in dem Leben hinter uns glänze lauter Gold, während die gegenwärtige Zeit als das bleierne zu betrachten seye. Daß sich in einem halben Jahrhundert, ja in einem Jahrzehend, zumal in so stürmischen Zeiten wie die jetzigen, vieles und zwar geschwinde als sonst in den Tagen der Ruhe umändern müsse, ist eine Folge des ewigen Kreislaufes der Natur, daß es zum Schlimmern sich wende, kann höchstens in einzelnen Theilen gesagt werden, im Ganzen aber das Gegentheil; daß aber das Alte in dem Neuen der jetzigen Zeit sich nicht so einheimisch dünke und darum sich auch nicht so leicht darin bewegen könne, dafür hat der hinkende Vorefolgende lustigen Beweis.

Es mochte ehemals Sitte gewesen seyn, zumal unter der untern Klasse des Volkes, so wie beim Eintritt in das Haus eines Vornehmern, derselbe mit dem vordern Angesicht salutirt wurde, demselben beim Weggehen mit dem hintern sich zu empfehlen, und dieß geschah in wohl abgemessenen Krachfüßen, welche man in einem dreiviertels Zirkel mit dem rechten Fuß beschrieb; immer mochte dieß besser und anständiger seyn, als die Manier Mancher, die, als hätten sie Pech oder Wögel unter der Kappe, beim Begrüßen im Vorbeigehen kaum mit dem Daumen die Kappe einen Viertelszoll zu lüpfen gewohnt sind, und die mit einem gar stolzen Knicks, als stück ihnen ein Nestock im Rückgrad, ihre Verbeugung abthun. Das Gute hatte zudem jene Sitte, daß der Verbeugende seine Ehrerbietung von vorn und hinten an den Tag legte, während viele, den Schall auf dem Rücken tragend, gar verbindlich lächelnd sich verbeugen. Aber die fatale Neuerung feilte auch an jener besobten Sitte, und die, welche auf bessere Bildung Ansprüche machen wollten, fanden die Verbeugung von hinten unschicklich. — Hans! rief einst eine Frau ihrem Manne nach, der eben im Sonn-

tagsskaate zum Herrn Pfarrer gehen wollte, um demselben seiner lieben Ehefrau glückliche Niederkunft gebührendermaßen anzuzeigen, vergiß es nicht, daß du mir ja ordentlich dein Kompliment machst, und nicht mehr wie sonst, komm einmal her und probier's vor meinen Augen. Hans ein guter Kerl, der Manier wußte und sein Weib ein Liebre, kehrte um und machte vor ihren Augen das erwähnte Abschiedskompliment vor ihrem Bette; und es gieng trefflich. Nun eilte er in den Pfarrhof, und nachdem er sein „Gott hat mir einen Erben geschenkt“ angebracht, und der Pfarrherr das Nöthige eingetragen und angeordnet hatte, so eilte er wieder von dannen; — der Pfarrer gab ihm das Geleit bis auf die Hausthaffel, und dort wollte nun Hans unter Herzklopfen seine neu-modischen Bücklinge und Krachfüße andringen. Bereits hatte er seinen Kopf so weit hinunter gebracht, daß er von der Höhe der Pfarrhaustreppe einer herrlichen Aussicht zwischen seinen Beinen durch genoss, nun sollte auch der besobte Krachfuß mit großem Anstand gemacht werden, aber hilf Himmel! er hatte vergessen, daß er auf dem äußern Rand einer Staffel stand, das Gleichgewicht verließend, greift er ängstlich nach einem sichern Halt, der Herr Pfarrer ist ihm der nächste, diesen umschlingt er verzweifelnd, allein er war solcher neu-modischen Komplimente nicht gewärtig, und beide stürzen, Hans rücklings, die Treppe hinunter. Der Teufel hole alle neuen Moden, wollte eben Hans zürnend ausrufen, aber er begriff noch zu rechter Zeit, daß schicklicher Weise der Teufel nicht in die Nähe eines Geistlichen gebracht werden dürfe; darum verbiß er den Zerberger und blauen Hintertheil, hinkte nun nach Hause zum Weiblein. Daß er dort seinem gepreßten Herzen Luft gemacht, und gar derbe Philosophien über die neue Mode werde angestellt haben, unterliegt keinem Zweifel.

## Ein Zundelfrieders-Streich von einem Mitglied seiner weit verbreiteten Gilde.

Der Zundelfrieder nicht, denn dieser ist ein Eigenthum des Hausfreundes, eines ältern Bruders des hinkenden Boren; auch ist dieser ein weit besserer Lebensbeschreiber dieses durchtriebenen Vögel, sintermal er, als älterer Bruder, in der Welt mehr Erfahrung hat, auch bildlich zu reden, in der ersten Klasse sitzt, während der hinkende Bore es nur bis zur 6ten gebracht hat; wohl aber einer aus Zundelfrieders Sippschaft, etwa ein Gefelle, der eben sein Meisterstücklein hätte machen sollen, fand im verfloßenen Frühjahr 1817 die Zeiten gar zu schlecht und der Hunger plagte ihn dermaßen, daß es mit seinen Studien nicht recht fort wollte, da kehrte er eines Abends in ein Bierhaus ein, und wie er eben bey einem wässrigen Schöpflein Bier Betrachtungen über die schlechten Zeiten und die Geistlosigkeit dieser Welt, seit der Wein so theuer geworden, anstellte, da beobachtet er an einem Tische zwey Bauern, sie beklagten sich gegen einander über die Handelsfeyre und wie lästig es seye, daß sie nun ihren übrigen Waizen um 44 fl. (für diese harten Herzen ein Spottpreis!) an Landsleute zu verkaufen gezwungen seyen, so sie doch im nächsten Ort über der Gränze, kaum 3 Stunden entfernt, 60 fl. lösen könnten, u. dgl. Unser Gefelle besinnt sich nicht lange und denkt, da ist etwas zu verdienen, solche Gelegenheit darf man nicht in dieser Zeit entweichen lassen; setzt sich zu ihnen und bietet ihnen einen freundlichen guten Abend, und nachdem sie eine Weile hin und wieder gesprochen hatten, frug einer der geizigen Fruchtkäufer: „woher des Landes Freund?“ dieser blüet schüchtern um sich, als fürchtete er die Wände möchten Ohren haben, und endlich entdeckt er ihnen fürchtam, daß er ein Fruchthändler aus dem benachbarten Lande sey, nun aber sein Gewerbe im Stillen treiben müsse, wie er Bestellung habe auf 20 Fiertel Waizen zu 66 fl., welche er auf der Gränze dafür bezahlen könnte u. s. w. Unsr beyden Bäuerlein sahen sich an und man merkte es, wie sie schon im Geiste die 10 mal 66 fl. macht 660 fl. mit einander zählten. Und als sie sahen wie vertraulich unser Gefelle mit ihnen sprach und er ja gerade so ehrlich aussah als sie, da offenbarten sie ihm auch, wie ihnen noch 15 Fiertel Waizen feil seyen und sie allenfalls sich getrauten, bis Mitternacht sie um den Preis auf den Platz zu liefern. Unser Gefelle lachte auf den Stockzähnen, zuete aber bedenklich die Achseln und meinte, er erhalte so nicht volle Ladung; jedoch ließ er sich endlich bereden und willigte auch noch ein, ihnen in den Kauf ein Abendessen zu zahlen. Der Wirth wird hereinggerufen und ein gutes Mahl bestellt; der große Fruchthändler hatte zwar kaum einen Bagen um sein Schöpflein zu bezahlen, denn in solchen Zeiten kann auch wohl einem solchen Ehrenmann das Geld ausgehen, ließ es sich aber nicht merken, und so tranken sie tapfer drauf los, und als die Dämmerung einbrach und die Gebirge ihr Nebelkapplein aufsetzten, da trennte sich der Gefelle von ihnen, angeblich um auf der

Gränze Anstalten zum Empfang der Frucht zu treffen und das Geld zu holen; vorher aber hatten sie auch den Wirth in das Geheimniß gezogen, dieser, ein schlauer Spekulant, erbot sich, um runde Zahl zu machen, noch weitere 5 Fiertel zu liefern und berechnete zum Voraus schon die Procentlein, die er vom Profit der 2 andern in den Sack stecken wollte, für die Seche; denn der Fruchtspekulant aus dem benachbarten Lande hatte ihm drauffen gesagt, daß er sich das Essen einbedungen habe in den Kauf. Als die Nacht über das patriotische Stücklein dieser drey nun ihre schwarzen Fittige ausbreitete, da luden sie ihren Waizen auf einen Wagen und auf Nebenwegen fuhren sie der Gränze zu. Unser Gefelle indeszen borgt sich von einem guten Freunde (deren sie oft viele haben) einen blauen Rock, hängt eine alte Flinte über und ein altes Hagmesser an die Seite, und so wartete er auf der Gränze; und als er von ferne den Ton des knarrenden Wagens vernahm, da tritt er ihnen im Dickicht des Waldes entgegen, klist mit seinem Messer und mit verstellter Stimme arreirte er sie als Fruchtschwärzer. Namenloser Schreden ergriff die Bäuerlein und den Wirth, und sie nahmen die Flaus; er ein verstellter Gardist, des Wägeleins mit Frucht scheinbar nicht achtend, stehend hinter drein und um sie noch mehr zu schrecken, thut er einen Schuß, verfiel sich in die Luft, dann eilt er behutsam zurück und mit seinem guten Freunde tragen sie in kurzer Zeit die Frucht in Sicherheit. Am Morgen aber schleichen die Betrogenen wieder zur Unglücksstätte, die Ochselein mit dem leeren Wagen trafen sie wohl, aber weder die Frucht noch den berühmten Händler.

## Einige nennen es Zufall, andere Vor- scheidung Gottes, immer glückliche Rettung.

Es giebt bekanntlich Menschen, die überall nur Unglück ahnen, Elend wittern, die ihrer Zeit keine gute und erfreuliche Seite abzugewinnen wissen, und selbst vertrauenslos, gerne auch andern ihrer Brüder ihren besseren auf langjährige Erfahrung begründeten Glauben an eine ewige Güte, an die Vaterliebe des großen Geistes dort oben rauben möchten. Unsere Zeit, wie sie der Sammerseenen viele dem Beobachter zeigt, und unendliches Elend in ihrem Schooße trägt, ist auch überreich an solchen Menschen, und mehr oder minder sind die meisten unserer Zeitgenossen von ihnen angesteckt; desto tröstender ist es, trotz der rauhen verderbenden Nordluft, die durch die gegenwärtige Menschenwelt dahin weht, hin und wieder so manche Blüten des Guten und Schönen anzutreffen, und Pflicht ist es, solche Ereignisse die den Zweifler mit seiner Zeit ausöhnen

können, aus der Verborgenheit eines engen Kreises ans Licht zu fördern. Auch folgende Geschichte dünkt mich des Aufbewahrens werth. Der hinkende Bote hat sie aus dem Munde des Vaters selbst, den er als alten Bekannten einst an einem trüben Regentag 1814 antraf.

In einem Dörflein, dessen Bewohner durch Fleiß und Eingezogenheit bei ihren Nachbarn in gutem Rufe stehen, lebte ein Schuster, arm und dürftig, denn sein ganzes väterliches Erbtheil war nichts als ein ehrlicher Name und sein Handwerk, und so einßig er auch seinen Interieuren spannte, und seinen Leisten zerklopfte, so klopfte er doch weiter nichts heraus als das liebe tägliche Brod. Meine Leser werden meinen, dieß seye schon genug, mancher von ihnen verdiene in doppeltem Sinne nicht einmal so viel; aber wohlgemerkt, mit ihm lange auch fleißig sein Weiblein nach dem Brodmesser und bald auch ein liebes Töchterlein und die Zeiten waren nicht immer gut; Krieg und Fehljahre machten dem guten Schuster seine Arbeit und seine Sorgen immer schwerer. Vielleicht mag er oft im Stillen gemurrt haben, zumal wenn er das freilich viel sorgensrenere Leben seines Nachbarn, des Herrn Bogts, betrachtete, oder war sein Wesen sonst nicht geläutert genug; denn merke: es ist häßlich, wenn ein Mensch mit besudeltem Leibe und Gewände einhergeht, aber es ist ungleich häßlicher, wenn Leidenschaften der einen oder der andern Art sein Gemüth von der Pflicht von Gott und seinem Frieden ablenken; härtere Prüfung stand ihm bevor, er sollte den Kelch des bittersten Vaterleidens trinken, seine Tochter, sein einziges Kind, gutgearbet, der Eltern Hoffnung, welche sie als ihre Pflegerin fürs Alter betrachteten, erkrankt, und als sie zu genesen schien, so war das Licht ihrer Augen fast erloschen, immer dunkler wurde es vor ihren Sinnen, immer dunkler um das Herz der betümmerten Eltern, sie boten ihren letzten Pfennig auf, um wo möglich in der Nähe Nertang zu finden, sie erbietten Trost, gaben ihre Nothdurft darauf hin, aber keine Hülfe; am Staar erblindete die Unglückliche. Noch war das Maas der Prüfungen nicht voll. Die Jahre 1813 und 14 waren besonders für jene Gegenden

wahre Kummerjahre; der letzte Funke von Wohlstand war vollends erloschen. Das Unmögliche mußte möglich werden, die selbst nicht wußten woher sie für die folgenden Stunden einen Bißten Brod nehmen wollten, ihren Hunger zu stillen, sollten den durch Strapazen und Mangel zu höheren Forderungen gereizten Kriegern mittheilen. Als endlich unser armer Schuster unter der Last erlag, da mußte er wenigstens seine enge Hütte zu einem Wachtbaus für die nöthigen Ordnanzen eintäumen. So traf es sich eines Tages, daß kaiserlich österreichische Kavallerie die Wache bezog. Ein treuherziger Mensch, dem auch unter seinem Soldatenrock ein warmes menschenfreundliches Herz schlug, sah die Unglückliche an den Händen umherschleichen. Was fehlt dem Mädchel, Hauswirth? war seine Frage; der arme Mann erzählte ihm sein Kreuz, und wie ihm sein Pfarrherr einst gerathen habe, Hülfe bey dem bekannten Jung Stilling zu suchen, wie aber Armuth und Krieg ihn bisher verhindert hätte, diesen Rath zu befolgen. — Wollen hatte der gute Soldat, dem dieß Dörflein aus den Jahren 1796 gar wohl bekannt und lieb war, wohl zu helfen, aber vollbringen konnte er die That nicht; er war nur der Friedensengel von Gott gesandt, den fast erlöbten Funken der Hoffnung in der Brust dieser Bedaurungswürdigen wieder anzufachen. — Schreib unserm guten Kaiser, rief er, es ist ein trefflicher Fürst, und folglich auch ein edler Mann; er hilft dir, er schenkt dir Geld. Die Leser werden denken, und der hinkende Bote dachte Anfangs auch so, die Meinung ist wohl gut, aber der Rath taugt nichts. Aber so gehts oft in der Welt, der noch so gut berechnete Plan, an dessen Ausführung menschliche Klugheit nicht zweifelt, scheitert, und des Herrn Rath, wunderbar und klein beginnend, führt alles herrlich hinaus. Ruht es nichts, so schadet es nichts, dachte unser Schuster, geht zum Herrn Schulmeister, welcher ihm ohne weiters eine Supplik an Kaiser Franz, der gerade in Basel erwartet wurde auf seiner Rückkehr aus Frankreich, machte, worin seine Noth und das Unglück seiner Tochter und die Wünsche des Vaters ausgedrückt waren; der Herr Pfarrer und Bogt unterschrieben sie; — so trat er die Reise an, kaum es wagend, sich einer so

füßen Hoffnung hinzugeben, als schon Mög-lichkeit der Hilfe für sein armes Kind, und durch dasselbe für sich selbst gewesen wäre. In seinem einfältigen Verstande studirte er schon auf die Bittrede die er halten, auf die Krähfüße die er machen sollte.

Sein Studieren und Traumen, sein Harren und Hoffen und seine Herzensangst war vergeblich gewesen, denn als er eben auf die Aheinbrücke tritt; so erfährt er, daß der gute Monarch schon, ohne sich aufzuhalten, durchgeit sei. Doch hätte er es gewagt, aus Liebe zu seinem Kinde selbst zu der Person des erhabenen Fürsten sich zu nahen um ihm seine Bittschrift zu überreichen, warum sollte er Anstand nehmen, dieselbe der Post anzuvertrauen? Gesagt, gethan! Und hatte Gott ihm in jenem Soldaten einen Engel der Hoffnung gesandt, so wandte er auch des erlauchten edlen Habsburger Fürstens Herz in Liebe zum Elend des armen Mannes hin, und von Wien her sandte er ihm, mit Ausdrücken der Liebe und des Wohlwollens begleitet, 150 fl. Solche Summe dünkte dem guten Schuster fast zu groß, und als er die schönen runden Thaler zählte, so fiel auf jeden eine Freudenträne des innigsten Dankes, Gott geweiht, dessen Gnade für und für währet, und jenem doppelt gekrönten Manne auf dem Throne; und er ahnete, konnte er auch auf keine Weise seine tiefe Erkenntlichkeit herbätigen, daß diese Thränen, als schöne Perlen in der Himmelskrone des großen Kaisers, jenseits, wo die goldenen Kronen abgefallen sind, nicht der geringste Schmuck werden würden.

Jetzt säumte er auch nicht, jenem Rath zu folgen, der ihn des alten Vater Stilling's erprobte Kunst suchen hieß. Den Wanderstab in der Rechten, mit der linken die blinde Tochter geleitend, pilgert er hinab nach Baden, wo der gute Weis zur Stärkung seiner Gesundheit sich eben aufhielt. Er kommt an und nachdem er den Mann seiner Hoffnung aufgefunden, trägt er ihm bescheiden seine Wünsche vor. Dieser nimmt Anstand, seine Bitte zu erhören, nicht etwa weil er aus der geringen Kleidung der armen Oberländer einen Schluß auf die Bezahlung gemacht hätte, solch' ein unreiner Gedanke kam nie in des edlen Mannes Seele. Lau-

senden hatte er schon gebolsen, nicht nur jede Belohnung von sich weisend als die ihm sein schönes Menschengefühl gab, sondern auch vielen unter ihnen mitgetheilt mit mildem Sinne; sondern weil sein hohes Alter ihm jene Ruhe und sichern Takt verfaßte, welche ernste Bedingniß solch' wichtiger Operation sind. Als ihm aber der gute Schuster erzählte, wie lange er geharrt habe, wie wunderbar er in den Stand gesetzt worden seye, diese kostspielige Reise zu unternehmen, da strömte auch durch unsern edlen Jung die Kraft des Glaubens an eine höhere Providenz, denn er ist ein Mann des Glaubens gewesen, vielen zum Anstoß und Vergerniß; aber wer ihn kannte, ehrete ihn um seines schönen Lebens willen; er hieß die Blinde sich setzen, und ermahnt zum Gebet, dann hebt er sich empor, die Zuversicht des Glaubens leuchtete aus seinem Auge, er fehr mit fester Hand das Instrument an; und, o Bönne! der erste Strahl des göttlichen Sonnenlichts drang wieder zum erstenmal durch Finsterniß in ihre Seele; sogleich ordnet er den Verband des Auges. Vater und Tochter blickten mit stummem Entzücken nach dem tocren Retter und dann nach oben hin zum Allvater der ewigen Gnade; und frohlockend stammelte ihr Mund: „der Herr hat Großes an uns gethan, Hoffnung und Liebe heiteren unser Leben auf, aber der Glaube hat überwunden!“ Stilling verschränkte edel jeden Dank, jede Zahlung für etwas das sich im Grunde nicht bezahlen ließ. Mit gerührter Seele schieden sie von ihm, auf ihrer Heimreise erzählten sie dem hinkenden Boten ihre wunderbare Rettung mit Danke-Thränen im Auge; noch blieb dem arbeitsamen Mann genug übrig, um von dem Rest des Geldes die nöthigen Materialien zu seinem Handwerk zu kaufen und sich Kredit zu schaffen, aber so oft er nun seinen Leisten klopfte und seinen Riemen spannte, so gedachte er im Gebet der gnädigen Hilfe Gottes, des gutmüthigen Destreichers, des trefflichen Kaisers mit doppelter Krone und des edlen Retters Stilling, aber dieser ist indessen hingegangen in seine Heimath: über seinem Grabe werden allmächtig verstummen alle Schmähungen und schiefen Urtheile, aber viele Tausende segnen mit ihrer Familie sei-

ne Afsche, und den, der hienieden in Glaube,  
Liebe und Hoffen wandelte, wird des Glau-  
bens Krone schmücken.

### Der Laib Brod in der Noth.

Im verfloffenen Winter empfand auch  
mancher Mitbürger des hinfenden Boten  
die fürchtbare Noth, welche unser ganzes  
Vaterland drückte, und bey allem Fleiß  
musste doch mancher Familienvater am Abend  
fragen: „woher nehmen wir Brod?“ denn  
Fruchtmangel oder Geiz und schmählicher  
Wuchergeiß erlaubten es oft den Bäckern nicht,  
nach Bedürfniß Früchte einzukaufen, und  
da ließ sich, trotz aller trefflichen Anstalten  
das Unmögliche doch nicht möglich machen.  
Viele errugten die Noth mit Gelassenheit  
und Ergebung, viele murrten bitter über die  
Vorsehung. An einem Tage saß einer der  
ersteren, der mit Freuden arbeitete, und  
sich ehrlich durchgeschlagen hatte, im Kreise  
seiner Familie; der Hunger pochte bey ihnen  
an, aber umsonst sandte er um Brod aus,  
Geld hatte er wohl, aber kein Brod, und  
Wehmuth im Herzen, Vertrauen auf Gott  
in der Seele, lehrte er, um sich und die  
Seinigen zu trösten, seine Kinder, wie Gott  
die Menschen oft versuche, und durch schwere  
Zeiten uns prüfe, ob wir auch fest an ihm  
halten, oder ob wir mit unsern Herzen von  
ihm gewichen seyen; da trat seine Tochter  
hinter das Haus, an welchem der Fluß  
vorbeyfließt; trübe Wolken, noch vom Jahr  
1816 gar wohl bekannt, schwärzten den  
Himmel und in Strömen rauschte bald der  
Regen hernieder, der Sturm tobte. Sie  
blückte düster in die Wellen, Glaube und  
Zweifel kämpften in der Brust, und der  
Glaube sank immer tiefer; da sieht sie er-  
was in dem Wasser dahertreiben, und, o  
Rettung in der Noth! es war ihr, als hörte  
sie die verweisende Vaterstimme Gottes, denn  
es war ein Laib köstlichen Brodes, sie hob  
ihn auf und eilte bald nach Hause, war es  
ihr doch recht eigentlich von Gott gegeben,  
ein wahres Himmelsbrod. So verbreitete  
sich auch die Sage überall herum; denn die  
wundersüchtige Welt hoffte stets auf Zeichen

und Wunder; sie sahen in ihres Herzens  
Verblendung die wundervolle Brodvermehr-  
ung nicht, die im Großen sichtbar war,  
denn wie mancher seufzte vor dem Ende der  
Hungersnoth, wenn er seinen kleinen Vor-  
rath betrachtete: „was will das seyn unter  
so viele!“ und doch half ihm Gott, nicht  
durch Ueberfluß, aber doch hatte er immer  
so viel als er bedurfte. Mein geliebter Le-  
ser merkt es wohl, daß auch mir der Glaube  
mangelt, als könnte noch in unsern Tagen  
Brod vom Himmel fallen; darum will ich  
es ihm auch gestehen, es war dieser Laib  
von einem reichen Bewohner frisch gebacken  
vor das Fenster gestellt um ihn abkühlen zu las-  
sen; allein Gott sah die Noth der Armen und  
er gebot dem Sturm ihn hinabzuschleudern in  
die Wellen, und zu diesen gebot er, ihn zu  
legen in die Hand der Armuth. Möchte  
doch unsere Zeit, die den Glauben an Wun-  
der nicht mehr kennt, doch durch diese Ge-  
schichte es lernen, daß die Vorsehung immer  
noch für die Thirgen sorge und zwar nicht  
durch Wunder, aber durch wundervolle und  
doch so natürliche Ereignisse denselben Hülfen  
in der Noth gewähre.

### Die Hölle, oder die Teufel von Anno 1580.

Wie buchstäblich man ehemals die Lehre  
von der Hölle nahm, und welche grasse Bil-  
der man sich von ihren Bewohnern machte;  
mag folgendes Bild derselben von B. Ring-  
wald, das er Anno 1580 verfertigte, be-  
weisen. Er redet von einer armen Seele  
die eben in der Hölle anlangt:

Da kam mit ungestümen Lauff,  
Der Teuffel ein gewalt'ger Hauff.  
Die denn in iren spizen Klaw'n  
Erschrecklich waren anzuschaw'n.

Die lieffen wie die tollen Hunde  
Mit schrecklich aufgesperrtem Munde,  
Aus welchem hieng mit großem Stank,  
Ein schwarze Zung, zehn Ehlen lang.

Sie hatten vorn ein facklig Schnepff,  
Glozangen, als die Kesenpff;  
Aus welchen, wenn sie die bewog'n  
Viel hundert tausend Funken flog'n.

Ihr angenohm'ne Leiber warn  
Behengt mit roten Schweinisch Har'n,  
So bestlich, als es wol kein Mann  
Abmahlen noch erdenken kann.

Und hatten auch, mit Reverenz,  
Gar zohrig lang und scharfe Schwanz;  
Mit welchen sie die böß Gewissen,  
Viel härter als mit Zangen rissen.

Das sie allsemplich in gemein  
Für dieser großen Angst und Pein,  
An Leib und Seel, bey meiner Ehr,  
Wie Hundt und Säue quikten sehr.

### Das weise Urtheil.

Ein Schaaf und eine Geiß betraten  
Einst einer Wiese grünen Plan,  
Und als sie viel gewaidet hatten  
Da hub das Schaaf zu fragen an:  
„Gevatterin! nur eine Bitte!  
Du sehest hier des Hufes Spur,  
Wen nennen dir wohl diese Tritte?  
Ich glaub' es war ein Esel nur.“  
„Verzeibung!“ mäckerete die Ziege,  
Und strich sich ihren granen Bart,  
„Ein Esel sey's? welch' eine Lüge!  
Es war ein Thier von höh'rer Art,  
Ein edles Roß; mit flücht'gem Hufe  
Eilt es dahin auf dieser Flur.“  
„Ein Esel!“ schrie mit heis'rem Rufe  
Das Schaaf; „zu klein ist ja die Spur.“  
So zankten die Gevatterinnen,  
Wie's gern Gevatterinnen thun,  
Und wäre nicht ein Fuchs erschienen,  
Der Streit, er würde noch nicht ruhn.  
Die Weisheit strahlt aus seinem Blicke,  
Der Bielerfaberne, nennt er sich,  
Und abgerechnet Hofmanns-Tücke,  
Laugt er zum Richter sicherlich.  
„Nun rede du!“ begann die Ziege,  
„Zeigt Pferd's Huf nicht klar sich hier?“

Das Schaaf darauf: „ich weiß ich siege,  
Hier wandelt' sicher Bileams Thier.“ —  
Der Richter gab, mit ernster Miene,  
Hohnlächelnd ihrem Unversand,  
Den weisen Spruch zu beyder Sübner:  
„Ich sey' mein weises Haupt zum Pfand,  
Ihr irret beyde meine Lieben!  
Es war kein Esel und kein Pferd;  
Ihr Mittelding war's; sebet drüben,  
Dort jener Staber ehrenwerth.“

### Wer gut schmiert, der gut fährt.

Vor vielen Jahren verirrete sich in ein  
Dörfelein ein Befehl von höchster Landesbe-  
hörde, daß zu Steuerung des Bettels, erstens  
jeder Ort seine Armen zu ernähren habe.  
NB. wenn er könne und gern wolle, und daß  
zweitens in jedem Ort auch ein Bettelwäch-  
ter aufgestellt werden sollte, denn es war bil-  
lig, daß so wie Schweine, Schaafse, Gänse,  
einen Hirten und Oberhaupt hätten, so auch  
die brodlosen Armen. So verstanden es we-  
nigstens die Vorscheher jener Gemeinde, und  
so erwählten sie einmüthiglich den ärmsten  
Bürger ihres Dörfeins, ein kleines winziges  
Männlein; nur noch zweierlei war zu erwä-  
gen, einmal wie und aus welchen Mitteln dem  
neuaufgestellten Herrn Bettelvogt eine Livrée  
angeschafft, und zweitens wie er besoldet  
werden könne. So viel war bei höchster  
versammelter Gemeinde bereits beschlossen,  
daß bei der Armuth der Gemeindefasse, die  
ja kaum mehr die Diäten aufzubringen im  
Stande sey, und bei dem guten Willen der  
Bürger, die sich gerne zu allen nützlichen  
Anstalten hingaben, wenn sie mußten, aus  
dieser Quelle, über welche sie zu disponiren  
hatten, nichts geschöpft werden sollte. Eine  
Livrée fand Hans, sey nicht nöthig, denn  
so bewies er scharf aus der Erfahrung, seit  
die Hartschiere Livreen tragen, sind die Diebe  
sicherer. Inerst hätten jene nur einen blauen  
Rock gehabt, da sey noch dann und wann  
einer aufgefangen worden, allein seitdem  
dazu Sabel, Plüme und ein Hund, sammt  
Pferdlein gekommen, seyen sie zu vornehm  
geworden, sich mit solchen Kleinigkeiten als  
die niedere Politzey ist, abzugeben; ein äh-  
liches sey von ihrem Bettelvogt zu fürchten.  
Besoldet aber mußte er werden, aus dem

einfachen Grunde, weil, solch ein Titel zwar ohne Mittel aber nicht ohne Befoldung für die viele Mühe, gehörige Obforge für die Armen zu tragen, bleiben könne. Zuerst wollte man sich an die Landesbehörde wenden, dieser Vorschlag aber wurde aus gewissen guten Gründen wieder verworfen; einer schlug vor, eine quaz Armementage einzuführen, so zwar, daß der Herr Bettelvogt von jedem einheimischen Armen ein Stück Brod, von jedem fremden Armen 2 Kreuzer für Passage und sicheres Geleit zu erheben befugt seyn solle; der Vorschlag wäre durchgegangen; wenn nicht ein Richter, ein Vetter des Bettelvogts, die kräftige Bemerkung gemacht hätte, durch einen solchen Zoll und Tribut würde man leichtlich die Armen gänzlich aus dem Orte verbannen, so eine alte wohlhergebrachte Sitte in ihrem observanzmäßigen Orte außer Kurs bringen, und sich bald genöthigt sehen, ein kaum errichtetes Amt wieder aufzuheben. Lange stunden die Dchsen am Benee, endlich fühlte jeder, daß, um zum Ziele, das heißt zu einem Bettelvogtamt zu kommen, man nolens volens sich schon etwas gefallen lassen müsse; so wurde endlich der feste Beschluß gefaßt und in die Gerichtsprotokolle eingetragen, daß die Befoldung eines jeweiligen Bettelwächters in dem Rechte bestehen solle, wochentlich zweimal vor der Thüre jedes reichern Einwohners, durch Absingung eines Vater unsers, ein Stücklein Brod zu fordern. — Unser Männlein wurde eingewiesen, befand sich, da er und die ganze Familie diesen Bettelspruch gut gelernt hatte, ziemlich gut bey seinem Dienste. Ruhig zog er zweimal in der Woche durchs Dorf, jedesmal trug er ein volles Säcklein heim zu den Seimigen, und traf er ja einen fremden Armen, so wies er ihm gerne den Weg, und empfahl ihm jedesmal, wenn er genug gebettelt habe, entweder weiter zu ziehen, oder eine Nachbarberge zu suchen. Jahre lang trieb er so sein Amt, und ruhigen Ganges gieng das Bettel- und Armentwesen fort. Ost aber traf es sich, daß einer oder andere jüngere Bürger, der die Wichtigkeit dieses Amtes nicht recht begreifen wollte, den Herrn Bettelvogt etwas hart anließ, zumal wenn er etwa, im Drang seiner Geschäfte, am Dienstag es schon vergessen hatte, daß er die Hauptsumme seiner Bettelwäch-

terspflichten schon am Montag erfüllt habe vor ihren Thüren. Solche Mißdeutung ärgerte dann unser Männlein, und oft bemerkte man bey seinem Wandel durchs Dorflein neben dem Ernst seiner Amtsmiene einen Zug von innerlichem Verdruß. Die Wochenarmen kannten diese Miene, und wußten, daß solche Augenblicke nicht zu Audienztagen geetznat seyen, giengen ihm also aus dem Wege. Noer oft kam ihm ein Fremdling in die Hände, und dieser wurde dann sicher unter ersten Verwahnungen bis in die nächste Straße eskortirt. So trat es sich einst, als eben der Herr Bettelvogt über die Kraftlosigkeit seiner Vater unser und sein noch etwas mageres Säcklein Betrachtungen anstellte, so wie über den harten Sinn seiner Baucen, daß ein armer Bettler, der als Reisepaß und Aushängeschild 4 Büschlein Schwefelholz, so er bereits von seinem Großvater geerbt, vor sich her trug, gerade an einem Fenster anklopfte, während sein Oberhirte im Hausgang mit dem negativen Imperatif (auf deutsch: helf dir Gott!) abgepeißt wurde. Natürlich goß sich seine ganze Galle über den armen Schwefelholzmann aus. Weist du nicht, daß das Betteln verboten ist, und ohne meine Erlaubnis du dich hier nicht darfst blüken lassen, dabei hub er seinen Stock auf, fort mit dir, denn eben schaute ein Richter, ein junger Mann, zum Fenster hinaus, der bei der Erneuerung des Männleins nicht zu Rathe geseffen, und seine fatale Meinung, der Bettelwächter sei eigentlich Bettlervertreiber ihm oft erklärt hatte. Mein Schwefelholzframer, der vermuthlich bald das herzliche Erbarmen und die wohlwollende Miene, die durch den Ernst des Amtseifers hindurchblükte, und zuerst ihn, dann seine Schwefelholzlein traf, mochte bemerkt haben, faßt neuen Muth, geht in stillem Zweigespräch einige Schritte mit seinem Oberherrn, steckt dann diesem ein Büschelchen seiner kostbaren Waare an einer Strafsenecke in die Noctafche, und sogleich erblindet das arme Männlein, denn es sah nicht mehr, wie schon, dreist geworden, am nächsten Haus unser Händler seinen Verlust durch Betteln zu ersetzen strebte.

## Der gute Geist.

Daß es Geister und Erscheinungen gebe, möchte ich nicht geradezu läugnen, denn der Glaube daran datirt sich ja schon aus den grauesten Zeiten von Anno 1. her, und so manche schaurige Geschichte hat uns ja die Großmutter erzählt, die sie als sichere Wahrheit von der Base ihres Ur- Ur Großvaters gehört haben will. Mancher vom bösen Gewissen verfolgt, sah schon den Bösen oder einen seiner Diener, mancher von der Unvernunft gepägt, erlebte Dinge, die kein gescheiter Mann erlebt; mancher listige Betrüger hört schon mit dem Einfältigen Geisterruf; zudem ist dieser Glaube anzusehen wie



ein altes Recht, das die Einfalt der Menschen von ihren Eltern her geerbt haben, und so ein altes wohlervorbenes Recht muß man sich ja nicht nehmen lassen. Endlich ist dieser Glaube ein so herrliches Erziehungsmittel für Groß und Klein; wie wollte man sonst die bösen Buben im Zaum halten, wenn sie den Glauben an Gespenster nicht mehr hätten. — Freilich spielen solche Geister, oder vielmehr die Furcht vor ihnen, Manchem eine Lücke, und Mancher erbielt von ihnen eine Dorfsage an die er Zeitlebens dachte. Doch Gottlob, es giebt Leute, die mit ihrem schlichten gesunden Menschenverstande alle Geister bannen können, und solche Menschen gibts in neuern Zeiten immer mehrere; darum fürchten sich auch die Gespenster vor ihnen, und lassen sich selten mehr öffentlich sehen; hoffentlich sterben sie so ganz langsam aus. Ich kenne auch so ein Geschichtlein, wo aus einem Kästlein ein böser Geist am hellen Tage auf ganz leichte Weise hinaus, benediziert wurde, und wil's zur Erbauung mittheilen.

Hansjörg! rief einst Martin diesem zu, der eben auf seinem Mößlein vorüber reiten wollte, du wirst mir doch eins Bescheid thun, hast ja gut gelöst, wirst doch auch noch ein Schöppllein ertragen mögen. Hansjörg kam vom Markte heim, und hatte eine gutgefüllte Geldkase umgeschwält, den Erlös von verkaufter Frucht, denn er hatte die löbliche Sitte noch nicht angenommen, nur ein Stümpel zu Markte zu tragen, und dann die Paar Groschen im Wirthshause zu verkaufen, sondern hielt noch darauf, seine Frucht mit einem Male zu verkaufen, weil er dann mit einer größern Summe die Steuer leicht bezahlen, und noch den Termin an einem ersteigerten Acker tilgen konnte. Martin war ihm ein lieber Nachbar, es war Mittag, die Sonne brannte heiß, und schon war er bei 3 Wirthshäusern vorüber geritten, eine Nachlässigkeit, deren man sonst seine Mitbürger nicht leicht beschuldigte, er laud also sein Pferdlein an, hätte es aber nicht nöthig gehabt, denn hie klugen Thiere waren auf solche Markttage und Einkehren trefflich abgerichtet, und man will von manchen behaupten, es hätte wahren Menschenverstand gehabt, oft mehr als ihr Reiter.

Zink. Bote 1818.

Hansjörg kehrte um so lieber ein, als der Pfugwirth ihm ein gar lieber Herr Vetter war. Eben hatte er das letzte Glas mit Martin geleert, da erzählt ihnen der Wirth, auf ihre Fragen, was der Zufall von Leuten in jenem Hause bedeuete, daß dessen Vetter gestorben, und dessen Hausrath versteigert werde.

Die Neugier stach unsern guten Hansjörg und ihn juckte sein Geld; eben wird ein schönes Kästlein, auf welchem ein Schreibpult angebracht war, versteigert. Das könntest du brauchen, dachte er, sollst ja ohnehin Gemeindegeldner werden, dann brauchst du so ein Möbel; zwar nicht zur Aufbewahrung des Geldes, denn auch die Gemeine wie ihre meisten Glieder waren im goldenen NB erst beym Sollen, und noch nie recht zum Haben gekommen. Hansjörg bot und bot und das schöne Schreibpult wurde ihm zugeschlagen. Wer war glücklicher als er, triumphirend lud er es aufs Wägelein und freute sich schon im voraus, wie man ihn nun bald, um des schönen Möbels willen, Herr Hansjörg nennen würde. (Denn merke: seit geraumer Zeit war es Sitte, jeden der uns ein wenig begüterter schien, Herr zu tituliren, so hatte jedes Dorf nicht nur einen Herrn Schulzen, Herrn Richter, sondern auch einen Herrn Acciser, Herrn Vertelwächter, Herrn Saubirt.) Doch höre, wer kommt hinter ihm her, er hört etwas Klappern, blickt hinter sich, und sieht niemand, alles ist still; ohne daran zu denken, fährt er weiter, und von neuem begann der Lärmen und wie er nun merkte, auf seinem Wägelein. Hansjörg fürchtete eben keine Gespenster, wenn er nicht gerade an solche dachte, zumal auf offener Straße; doch, um sicher zu gehen, nimmt er den Schlüssel, öffnet alle Schuttläden und findet alles in Ordnung darin. Nun schließt er wieder zu; ist abermals auf und um dem fatalen Spektakel zu entrinnen, spornet er sein müdes Pferdlein zu größrer Eile; allein je schneller dasselbe läuft, desto ärger das Gepolter. Das war ihm doch zu rühd, ein heimliches Grauen besel ihn, solch verwünschtes Kästlein wollte er um seinen Preis nach Hause bringen; er besinnt sich kurz und spornfreichs kehrt er wieder um und ladet dasselbe ab. — Die Eiben weigerten sich es aus so lächerlichem Grunde zurückzunehmen.

S

men, sie fürchtet'n bey abermaliger Steigerung einen Mindererlös; Hansjörg aber will's nicht mehr aufkaden; endlich werden sie Handels eins und Hansjörg läßt einen großen Thaler an Kaufschilling zurück; wer war froher als er; hätten die Erben den ganzen gefordert, er hätte ihn mit Freuden fahren lassen.

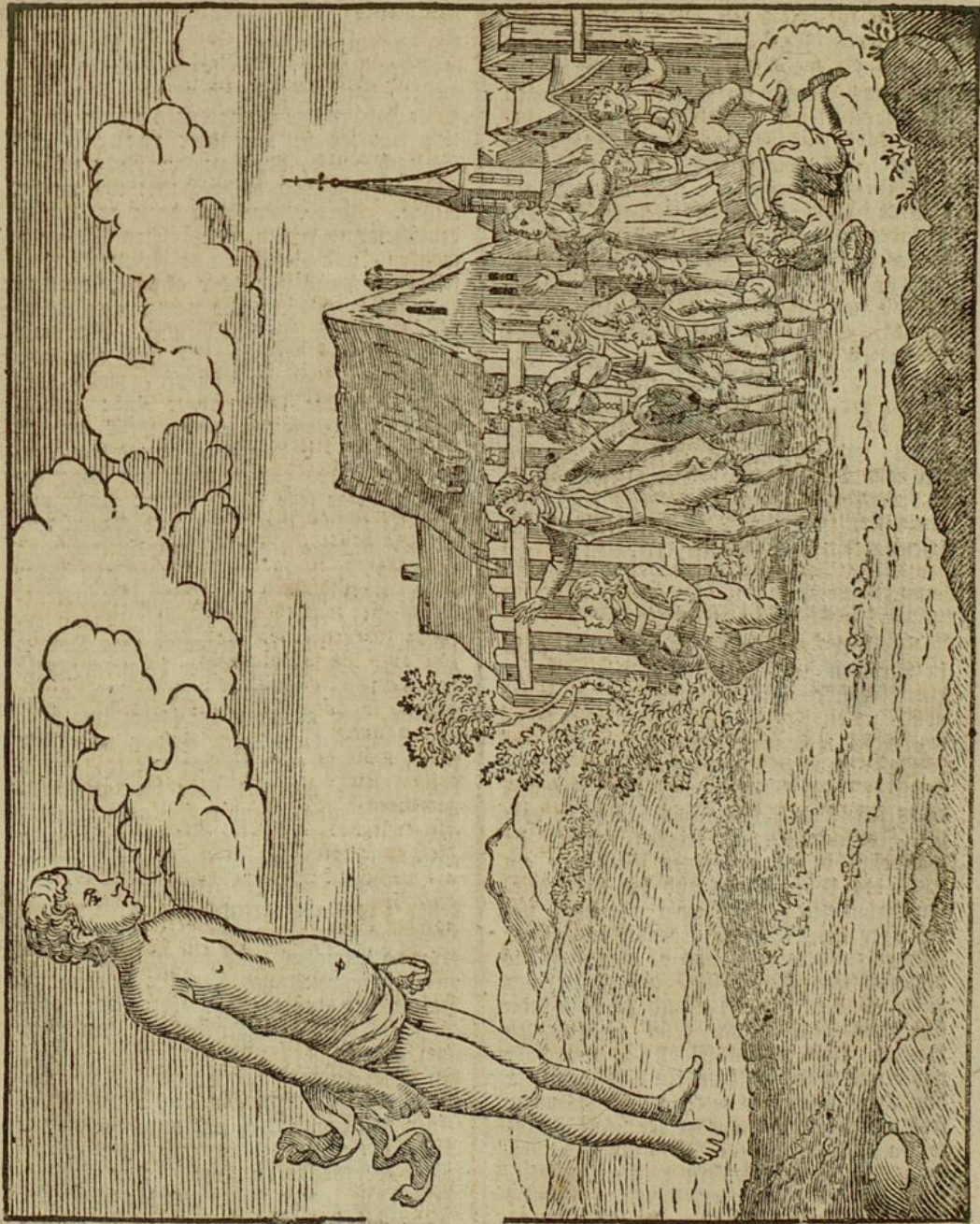
Jetzt schreitet einer der Erben, es war einer von jenen Männern, von denen ich oben erzählte, daß sie alle Geister bannen könnten, zur Untersuchung, und nach langem Suchen kamen sie endlich dem rumorenden Geiste auf die Spur, es war — eine bedeutende Summe Geldes in einer verdeckten Schublade.

### Die höfliche Einfalt.

(Mit einer Abbildung.)

Schon lange hoffen viele Menschen auf einen Wundermann, einen Himmelsboten, der ihnen nicht etwa aus diesem Jammertal aus- helfen, sondern vielmehr die großen und kleinen Steine wegräumen soll, die die Vorsehung als memento mori (zu deutsch: Mensch du darfst nicht immer hier bleiben!) oder sie selbst sich aus Leichtsinne und Thorheit in den Weg oder in den Lebensgarten geworfen haben, (wie es denn eine gar löbliche Sitte unserer Zeit ist, es ja nicht zu sparen, wenn man etwa dem lieben Freund und Nachbar einen Stein in den Weg werfen kann, um sich dann an seinem Stolpern zu ergötzen, wenn man hinter dem Haag steht, und zu sehen kann;) kurz der mit einer Universalmedizin für alle leeren Magen und Geldbeutel so recht handgreiflichen Lebensrost brächte; aber sie hofften bisher immer vergeblich, und es bewährte sich an gar manchen das schöne Sprüchlein: durch Hoffen und Harren wird mancher zum Narren. — Nur ein Dörflein unsres lieben Vaterlandes, welches treuherzig den einfältigen Glauben der Väter aus der grauen Heidenzeit bewahrt hat, schien ohnlängst einer himmlischen Erscheinung gewürdigt zu werden, und war es am Ende auch nur eine papierne, die nur in irdischer nicht in Himmelsluft zu atmen vermochte, so waren doch jene lieben Dorfbewohner nicht so getäuscht als manche unserer Landsleute es sind, die ihr Eldorado

(zu deutsch: Schlaraffenland, auf neuländisch: Amerika) nicht einmal auf dem Papier haben, in der weiten Welt es zu suchen, Vaterland und eigenen Heerd verlassen. Vor einigen Jahren nämlich ritt Klaus, ein Bauer jenes Dörfleins, pflichtend auf den Acker hinaus, Futter zu holen; indem er die Sense aufschlägt, siehe da erblickt er am Saum einer Wolke eine himmlische Gestalt in den Lüften schwebend, sie hatte menschliche Figur, so viel konnte er schon unterscheiden, majestätisch senkte sie sich gegen ihn herab, aber ihm lief es eisalt über den Rücken hinauf, hatte er den Morgensegen nicht gut gebetet, oder hatte er sonst kein gutes Gewissen, ich weiß es nicht; genug er hielt sich nicht würdig, einer solchen himmlischen Erscheinung; in großer Herzensangst schwingt er sich auf sein Köflein, und jagt im gestrecktesten Galopp nach Hause. Ein Mann vom Himmel! rief er im Vorüberreiten seinen Bekannten entgegen, ängstlich nach der Gegend deutend, woher er geflohen. Erkannnen ergriff die ganze Gemeinde, alt und jung eilt zusammen, ich selbst sah die Miltlerin, sie war eben im Begriff ihre Milchsuppe zu essen, wie ihr der Löffel entfiel und auch sie sich hinzu drängte zu der Versammlung, wo man einstweilen beschlossen hatte, in corpore hinauszuziehen: „Wäre es ein guter Engel, um ihn zu bewillkommen, wäre es aber etwa ein Gesandter Dämons, seinen teuflischen Angriff herzhalt abzuwehren.“ Schon sehen sie in weiter Ferne die königliche Gestalt, noch hatte ihr Fuß diese entweihete Erde nicht betreten, in mehr als menschlicher Größe ragte ihr Bauch voran, deutend auf ein üppigeres Leben, als das der Bewohner jenes Dörfleins; es konnte nichts anders seyn, als ein Mann des Himmels, nur erwägten die guten Leute nicht, daß ja Gottes Reich nicht sey Essen und Trinken, sondern küßten an diese Erscheinung frohe Hoffnungen, und mancher, der bey großer Sparsamkeit jenen Spruch am besten beren konnte: „was werden wir essen, was werden wir trinken?“ träumte sich nichts geringeres, als diese Erscheinung sey gekommen, die sie nach einem neuen Canaan führen werde, daß es dort müsse gut wohnen seyn, das bekrundete ja sattlam der statt,



siche Rauch. Immer näher und näher schwebt er mit leisem Flug daher, ehrerbietig zogen alle ihre Mützen, naheten sich langsamen Schrittes, freundlich neigt sich ihnen der Bote aus Canaan entgegen. Voran zogen die Beherztesten und die sich am meisten berufen fühlten, für ihre solcher Gnade gewürdigten Gemeinde die Sprecher zu machen, hinderein krochen die sonst muthwilligen und ungezähmten Buben, die zwischen den Weinen ihrer Väter nach diesem Himmelsmann hinschießte. (Siehe die Abbildung.) Feste sind sie ihm nahe, aber kein Laut erkönt, Todtenstille herrscht, hätte er ein gutes Ohr gehabt, er hätte sicherlich das Herzklopfen der armen Sünder vor sich vernehmen können; aber siehe, auf einmal sinkt er, o Entsetzen, vor ihren Blicken wie Staub zusammen. — Sie fasten neuen Muth, eilten hinzu, und es war ein Luftballon, welchen ein reicher Herr zu Ergözung seiner Gäste in dem Garten seines Landhauses hatte setzen lassen, und der die Figur eines Menschen in kolossalster Gestalt hatte.

#### Der unheilbare Kranke.

Zu einer Zeit, wo der Wein zwar nicht in Strömen floß, aber man doch noch für einen Groschen sein Schöpflein, und für einen 24ger ein Festtagsbräuschlein trinken konnte, wenn man nicht etwa gesümt war auf 7 Maas und ein Schöpflein; und wo ein ebrlicher Mann auch noch zum Beschluß eines fröhlichen Schmauses eine Flasche vom St. Johannis-Beegen trinken durfte, da war einst in einem kleinen Städtchen ein Theil des hohen Raths und der Honoratoren versammelt, nicht etwa wie jetzt, um sich über die Mittel zu Lebensfristung ihrer Bürger zu berathen, und ob man nicht zur Dummfordschen Suppe seine Zuflucht nehmen müsse, sondern um sich gültlich zu thun beim fröhlichen Mahle und beim schäumenden Becher. Und als das Mahl sich dem Ende nahe und mancher schon ein Gläschen über den Durst getrunken hatte, als bereits unter fröhlichem Gesange schneller der Becher kreiste, da bot der gefällige Wirth zur Abwechslung auch einige Flaschen rothen; obs Afenthaaler oder Burgunder, weiß der hinkende Bote nicht, mancher Gast wußte es auch nicht

mehr, denn schon senkten sich die weißbeithschweren Häupter, und man begann in fremden Zungen zu reden. Einer der Gäste, ein wackerer Becher, der bis Mitternacht verweilte, hatte so weidlich geladen, daß sein guter Johann ihm mußte tragen helfen, glücklich wankten sie mit ihrer theuren Last bis nach Hause, der Gott der Ruhe winkte und es sank das müde Haupt ins weiche Kissen. Aber vermuthlich hatte er weißen deutschen und rothen französischen Wein getrunken, und Deutsche und Franzosen thun selten zusammen gut, der alte Nationalhaß regte sich auch hier, und nach langen Kämpfen mußte der Welsche weichen. Nur matt flimmerte die Nachtlampe, und von dem furchtbaren Kampfe erschöpft, wollte eben unser Gast die langersehnte Ruhe suchen, da warf er noch den matten Blick auf das Schlachtfeld, und, o Grausen und Entsetzen, er erblickt den ganzen Topf mit Blut gefüllt und eine feste Masse darin; Angst und Neugier ließen ihn Ruhe und Kampf vergessen, und zu einer nähern Untersuchung schreiten, und er glaubt Lunge und Leber zu erblicken und in ängstlichem Jammergeschrei röhrt er: Jean! Jean! Johann erschien. Ach! laufe geschwind zum Doktor, ach ich muß sterben! Der dienstbare Geist säumte nicht. Schon fand er den guten Doktor, der auch mit bei jenem Unglücksmahe gewesen, und bey Gefang und Weira seiner der hintersten zu seyn pflegte, tief in den Federn, murrend über die unwillkommene Stöbrung, (denn unsere neueren Doctores halten nicht mehr viel darauf, wenn man sie Nachts ruft, sondern meinen oft, Schmerz und Tod sollten billig bis zum hellen Tageslicht warten,) bewog ihn nur die Hiobspost über den nahen Tod seines Freundes und Kumpan, sich schleunig zu erheben und zum unglücklichen Kranken zu eilen. — Doktor! ich muß sterben! ächzte ihm dieser entgegen, ich habe einen fürchterlichen Blutsturz gehabt, (es war der leidige Welsche, den er irrigerweise für Blut hielt, weil dazumal trotz der Explosion noch dichter Nebel seinen Blick umhüllte) und nun habe ich den Brand, (er meinte im Leib, der Hauptbrand aber steckte im Kopf.) Der Doktor, der mehr vertragen kann, und der selten vom Brande befallen wird, denn es ist ein er-

fahrner vielbewandter Mann, sah den Irthum ein, und wollte seinen guten Freund lächelnd belehren, allein alles umsonst. Was! du willst die Gefahr nicht anerkennen? Lunge und Leber habe ich ja schon ausgespicien, dort sich im Waschbecken. Der Doktor, ein Schaff, nimmt sein Stöcklein, um das Schlachtfeld zu sondiren, wirklich stößt er auf einen festen Körper, und zeigt dem verzweifelnden Sterbenden Lunge und Leber; es ist nichts weiter als seine eigene Schlafmühe.

### Kunstansicht eines Schneiders.

Ein seines Treffens wegen bekannter Maler in A. wurde von einem Schneider,

welcher seine Physiognomie auch in seiner Familie zu verewigen wünschte, gefragt, was er wohl fordern würde, wenn er sich malen ließe? Der Künstler kannte die häuslichen Verhältnisse dieses ehrwürdigen Mitglieds der Zuckerarbeitungs-Finnung, und bestimmte eine sehr mäßige Summe als Preis für sein Bild. Dieser besann sich ein wenig, und erwiederte dann mit selbstgefälligem Lächeln: „Malen Sie mich nur, ich bin mit dem Preise ganz zufrieden, denn (im Vertrauen) ich weiß daß der schwächliche Doktor L\*\* für sein Portrait Ihnen einen Thaler mehr bezahlte mußte, und ich bin viel untersehter, und weit breiter über die Brust, als jener.“

## Alphabetisches Verzeichniß der vorzüglichsten Messen und Jahrmärkte:

Sollten hie und da Berichtigungen erforderlich seyn, so wird der Verleger jede diesfällige Belehrung mit Dank bezaubern.

**Aalen**, Aechtmeß. 2 Philip. Jac. 3 Jac. 4 sonnt. u. Mich. 5 Mart. Adelsheim, 12. August. Altheim, Lichtm. 2 Allerh. Altensteig die Amtstadt, 1 dienst. vor Palmsonnt. 2 donnerst. nach Pfingst. 3 dienst nach Mar. Geb. 4 dienst. vor dem Abd. Alversbach, 1 dienst. nach Mittfast. 2 donnerst. nach dem 1. Mai, fällt aber der Aufahrtstag ein, so wird er dienst. darauf gehalten, den 3 dienst. nach dem 28. August, 4 dienst. vor dem 5. Christtag. Altkirch im Sundgau, auf Jacobi und Laurentii. Anweiler, 1 dienst. nach Matthäi, 2 dienst. vor Joh., 3 dienst. nach Barthol. 4 dienst. nach Nicolai, fällt aber Nicolai auf einen dienst. so ist der Markt dienst. zuvor. Appenmeyer, 1 montag nach Allerhellig. 2 mont. vor Palmsonntag. Aarau, 1 Philip. Jac. 2 nach Gallus. Aberg, den 25. Juni. Auen a. d. See, 1 Phil. Jac. 2 Elisabeth. Waagen, auf Matthäi im Septemb., fällt Matth. auf samst. oder sonnt. so wird er folg. mont. gehalten. Baxten dienst. im Monat Jul., und den 1ten dienst. nach Martin. Badenweiler, 26. Mart., 4. Mai, 1. Jun. 23. Sept. 5. Novemb. Bahlingen, 1 dienst. vor Ostern, 2 dienst. nach Ostern, 3 dienst. nach Pfingst. 4 dienst. nach Matth. 5 dienst. vor dem Christ., fällt aber

der Christ., auf den mittw. so wird solcher 8 Tag vorher gehalten. Basel hält Meß den 28. Okt. u. jeden Freitag nach Frohnfasten. Bäcknang, 1 Krämer- u. Viehmarkt dienst. vor Mar. Verkündung, 2 dienst. n. alt Pancratia, 3 dienst. nach alt Eandi. Becherbach im Badischen, 2 Krämer- u. Viehmärkte, der erste donnerst. nach Fronleichnam, der 2te am alt Bartholom. oder 4. Sept. Beilstein, 1 Vieh- u. Krämermarkt Osterdienst. 2 Krämerm. a. Andrä. Benninshheim, 1 mont. nach Rogate, 2 + Erhöhung, 3 Catharina. Berg, auf Joh. Käufer. Berneck auf dem Schwarzwald, 1 donnst. vor Georgii, 2 dienst. nach Ulrich, Vieh- u. Krämermarkt. 3 mont. nach Sim. u. Jud. Vieh- u. Krämermarkt; fällt er früher in der Charwoche, ist er zwey Tage früher, nemlich dienst. vor dem Gründonst.; fällt Ulrich auf dienst. u. Sim. und Juda auf montag, so werden diese leztern Märkte 8 Tage nachher gehalten. Betsheim, 1 Petr. 2. Sim. Jud. Beutelsbach, 1 donnerst. vor Mar. Verkündig. 2 donnerst. n. Sim. J. Bielesheim, dienst. n. dem 25. Mart. dienst. nach dem 15. August und dienst. nach dem 8. Sept. Birkenfeld, 1 donnerst. vor Lichtm. 2 dienst. vor Ostern, 3 den 21. Jan.

4 Jacobi, 5 den 29. August, 6 auf Lucas, 7 auf Elisabeth. Biberach im Kinz. Thal, 1 mittw. n. Pfingsten, 2 mittw. nach Martini. Bietlahem, 1 auf Laurentii, 2 auf Nicolai; fallen diese Tage auf einen samstag, sonnt. oder mont. so wird der Jahrmarkt jederzeit den nächsten dienst. gehalten. Bischofsheim am hohen Steeg, 1 Dienst. nach Hrn. Fastnacht. 2te den 1ten donner. nach + Erhöb. Bischofsheim, 1 Ostern, 2 Michael-Bleichingen, 1 dienst. nach Ostern 2 donnerstag nach Elisabeth. Blumberg, 1 d. 1. Mai, 2 auf den Tag Jacobi, 3 den Donnerstag vor der allgem. Kirchweih. Böblingen, Hof- Vieh- u. Krämermarkt, 1 donnerst. vor Fastnacht, 2 donnerstag nach Ostern, 3 donnerstag vor Sim. und Juda. Bortwar, 1 auf Matthias, 2 auf Georgii, 3 den Tag vor alt Galli. Brackenheim, 1 Eandi, 2 Martini. Bräunlingen, der 1. am Martinstag d. 24. Febr., 2. Magdalena 22. Juli, 3. Bartholomä 24. Augst, 4 Katharina 25. Novemb. Bretlach, auf Matthäus. Bühl in der Markgrafschaft hält alle Jahr 4 Krämer- und Viehmärkte, den 1 auf Laurentii, den 2 auf Martini, den 3 auf Matthäi, den 4 auf Philip. u. Jac. falls aber einer dieser Tage auf einen Sonn- od. Fevertag fällt, wird der Markt allzeit diensttag zuvor gehalten.